

Dorothea van Endert, *Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching, Band 13.* Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1991. 158 Seiten, 24 Abbildungen, 62 Tafeln.

Rupert Gebhard, *Die Fibeln aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching, Band 14.* Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1991. X, 224 Seiten, 46 Abbildungen, 86 Tafeln, eine Beilage.

Vor nahezu 20 Jahren veröffentlichte G. Jacobi in der Manchinger Monographienreihe sein bislang unübertroffenes, handbuchartiges Werk über das Werkzeug und Gerät des Oppidums (Ausgr. Manching 5 [1974]), an dem nach wie vor thematisch ähnlich orientierte Arbeiten zu messen sind. Das betrifft vor allem D. VAN ENDERTS Publikation, die im Untertitel als "Kommentierter Katalog" gekennzeichnet wird und in der sie selbst S. 57 einräumt, daß sie sich wegen Jacobis kenntnisreicher Vorarbeit bei Vorlage des Werkzeuges und Gerätes auf die Besprechung der Neufunde beschränken wolle. Im Grunde gilt das jedoch für das gesamte Werk, denn auch ihre Betrachtungen zu den Schmuck- und Trachtbestandteilen, der Kleinplastik, den Gefäßen und Behältern geht außer in einigen Teilen nicht über eine Fundbeschreibung und Parallelbetrachtung hinaus. Diese ist ausführlich und kenntnisreich und zeugt von umsichtiger Literaturdurchsicht, vor allem in bezug auf die Oppida Mitteleuropas. Die abschließenden Bemerkungen zur Chronologie, zu kulturellen und siedlungstopographischen Fragen sind folgerichtig sehr knapp gehalten.

Behandelt werden alle zwischen 1955 und 1973 durch Grabungen geborgenen Bronzefunde und alle älteren seit dem 19. Jh. bekannten Stücke, nicht jedoch diejenigen der Grabungen 1984–1987. Da die Mehrzahl der Manchinger Bronzefunde nichtstratifizierbaren Kulturschichten entstammt oder die Fundzusammenhänge nicht dokumentiert sind, ist eine ortsgebundene Datierung nahezu ausgeschlossen. Die Verf. hat sich daher in allen Fällen um eine externe Datierungsmöglichkeit bemüht, die meistens genügt.

Für die Schmuck- und Trachtbestandteile (S. 3–41), von denen die Hohlblech- und Spiralarmringe, Radan-

hänger, Gürtelhaken, Riemenzungen und Sporen ausführlicher behandelt und teilweise mit Verbreitungskarten (Palmettengürtelhaken, Riemenzungen, Knopfsporen) belegt werden, kommt gleichermaßen eine Datierung in LT C1–2 wie LT D1 in Frage. Das Manchinger Material weist Bezüge vor allem nach Osten, aber auch nach Süden und Westen auf. Der interessanten Kleinplastik schenkt die Verf. S. 42–56 verständlicherweise besondere Aufmerksamkeit, indem sie die Merkmale des spätlatènezeitlichen Stils deutlich herausstellt: "Frontalität, Verhärtung der Formen, mandelförmige bis spitzovale Augen" (S. 43). Die Maske einer weiblichen keltischen Gottheit, eine Silensmaske und hundekopfförmige Ausgußbeschläge belegen das ebenso wie einer der bekannten Eulenkopf-Achsnägel und eine kurios gestaltete Stierkopffrotome, die zu einer ganzen Gruppe derartiger Stücke zählt und zu der auch eine bislang wenig beachtete eigenartige Arbeit aus Rheinbach-Flerzheim gehört (Das Rhein. Landesmuseum Bonn 3/1983, 36 ff.). Bedauerlich ist, daß gerade die Zeichnungen der Kleinplastik auf Taf. 9–13, da allesamt im Maßstab 1:1 wiedergegeben (die übrigen Objekte sind im besseren Maßstab 1:2 publiziert), nicht besonders gut gelungen sind (etwa Nr. 235–236; 239–240; 243). Beim Werkzeug und Gerät (S. 57–77) gibt die Verf. ausführlichere Erläuterungen zu den Spiegeln, dem Pferdegeschirr und den Wagenteilen, was sicher teilweise auf ihre intensive Beschäftigung mit dieser Fundgattung zurückzuführen ist (VERF., Die Wagenbestattungen der späten Hallstattzeit und der Latènezeit im Gebiet westlich des Rheins. BAR Internat. Ser. 355 [1987]). Bei der Behandlung der Gefäße und Behälter (S. 78–100) ist die Nennung von solchen aus organischem Material (S. 94 ff.) irreführend, da es sich dabei nur um indirekte, über metallische Reste erschließbare Behältnisse handelt. Insgesamt ist der Bestand an Bronzegefäßen in Manching sehr gering, da sie ausnahmslos italische Importware darstellen (Verf. gibt zu dem Eimer vom Typ Westerwanna, den Kannen, Henkeln, Sieben und Pfannen hilfreiche Hinweise zu Datierung und Verbreitung).

Insgesamt werden die Bronzegefäße in LT C1–2, schwerpunktmäßig aber in LT D1 gestellt, so daß "das Oppidum in seiner eigentlichen Funktion etwa seit der Jahrhundertmitte (des 1. Jhs. v. Chr.) keinen Bestand mehr hatte" (S. 107). Sehr wohl gibt es aber Hinweise dafür, daß wenige Bronzen "deutlich über die Jahrhundertmitte hinaus bis in das dritte Viertel des ersten vorchristlichen Jahrhunderts hinaus" vorkommen, was die Verf. in Anlehnung an R. Gebhard als LT D1b bezeichnen möchte. Eine abschließende Betrachtung der Verteilung der Bronzefunde in den bis 1973 gegrabenen Siedlungsarealen ergibt, daß bronzeverarbeitende Werkstätten im Norden (Schnitt 171) und im Nordwesten wie Süden der Zentralfläche lagen, dort, wo auch eine Münzgießerei und eisenverarbeitende Kleinbetriebe tätig gewesen sein müssen. Münzen wurden aber auch im Zentrum der Zentralfläche hergestellt, wo keine Bronzeverarbeitung stattgefunden hat (Taf. 61–62).

Eine viel exponiertere Stellungnahme zu Manching nimmt R. GEBHARD ein, der sich bei Datierungsfragen und methodischen Erörterungen zum Fundstoff in manchem auf seine frühere Arbeit zum "Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching" (Ausgr. Manching 11 [1989]) beruft. Will man beispielsweise zu den Phasen ältester Manchinger Besiedlung in LT C1a – LT C1b (S. 97) Näheres erfahren, muß auf die Arbeit von 1989 zurückgegriffen werden (dort S. 118 ff.). Anders bei den Zeitschnitten LT D1a und LT D1b, die Verf. S. 91 ff. neu definiert und auf die noch zurückzukommen sein wird. Jedenfalls stellt Verf. wie van Endert fest, daß das Oppidum "gut in das dritte Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. hineinreicht" (S. 104). Zunächst jedoch zur Materialvorlage selbst sowie sich daraus ergebenden Datierungsgrundlagen: Gebhard versucht den Gesamtbestand an Manchinger Fibeln – das sind mehr als 1850 Stück inklusive Bruchstücken – aller Grabungskampagnen (auch die der Jahre 1984–1987 der "Nordumgehung Manching") vorzulegen. Es handelt sich überwiegend um eiserne Exemplare (80 %); die restlichen sind aus Bronze oder Silber. Indem Herkunftsfragen der Fibeln vernachlässigt werden, konzentriert sich Verf. auf die Gliederung von Typengruppen, die unabhängig von bisherigen Benennungen (wie etwa Mötschwil, Nauheim, Cenisola) erfolgt, was zwar methodisch korrekt, in der Verständigung aber recht hinderlich ist. Unter Beiziehung von Parallelen werden Bronze- und Silberfibeln der Gruppen 1–12, Eisenfibeln der Gruppen 13–34 samt einer Reihe von jeweiligen Untergruppen vorgelegt; ein Bestand, der in dieser Form seinesgleichen sucht und künftige Forschungen zur mittel- bis spätlatènezeitlichen Fibel-Fundgattung sicher nachhaltig beeinflussen wird. Nach Betrachtung von Einzel- und Fremdformen, die u. a. ein Schlaglicht auf Verbindungen zu west- und ostgallischen wie alpinen Gebieten werfen und die meist als weiblicher Trachtbestandteil anzusehen sind, kommt Verf. S. 38–48 zu beachtenswerten Aussagen.

Indem bei den Manchinger Fibeln die Verhältnisse von Bügel- zur Nadelhalter- und Fußlänge, letztere im Verhältnis zur Nadelhalterlänge, sowie das Verhältnis von Spirallbreite zum Spiraldurchmesser geprüft wer-

den, ist nachweisbar, daß die Manchinger Fibelproduktion als eine exakt einheitliche Fazies anzusehen ist. Überdies besteht ein direkter Zusammenhang zwischen Bügellänge und Funktion, der indirekte Rückschlüsse zur Bekleidung ermöglicht: während im Mittellatène größere Fibeln überwiegen, ist im Spätlatène ein Vorherrschen von Kleinformen konstatierbar, die jedoch mit Hilfe der Manchinger Siedlungsfunde keine geschlechtsspezifische Aufteilung erlauben.

Zeigt Verf. bereits hier wichtige Ansätze für weitere Forschungen auf, so gilt dies vollends im Kapitel "Datierungsgrundlagen" (S. 52–79). Mit dem Problem 'unstratifizierter' Fundmassen konfrontiert, wird an der Flachlandsiedlung Manching das Problem der Abfallverteilung und der daraus möglichen Siedlungschronologie des Oppidums erörtert. Ausgehend von der Kartierung des Glasschmucks und der Tierknochen im Manchingband 11 (s. o.) wird die zentrale Grabungsfläche der Jahre 1955–1961 exemplarisch ausgewählt, um außerdem die zahlenmäßig stärksten Fundgattungen Keramik, Menschenknochen, Fibeln und Waffen zu testen. Die Mehrzahl dieser Funde stammt aus dem Humus und der Kulturschicht. Mit Hilfe numerischer und statistischer Kriterien erweist sich der Fundniederschlag der Tierknochen und der Keramik als ebenso gleichläufig wie derjenige der Menschenknochen, Fibeln und Waffen. Voraussetzung dafür sind "hohe Fundzahlen und eine gute Durchmischung der Kulturschicht" (S. 66), gute Erhaltungsbedingungen und großflächige Aufdeckungen der Siedlungsareale. All dies ist in Manching gegeben, so daß hier vergleichbare Studien möglich wären, aber ausstehen.

Auch in einem weiteren Auswertungsschritt fehlt es an Parallelen: der statistischen Bearbeitung von Grubeninhalten und den Grenzen der Auswertung. Verf. zeigt modellhaft die Schritte von der Produktions- über die Gebrauchs- zur Abfallphase auf und untersucht 609 Befunde der Zentralfläche bis 1963 mit etwa 48 300 Scherben. Die auf zehn Gattungen unterteilte Keramik wurde der Clusteranalyse nach der 'average linkage'-Methode unterzogen, die die Zahl der Gruben erneut erheblich reduzierte (so blieben in der Nordfläche 176 Gruben übrig). Nur aufgrund der hohen Fundzahl bietet die Keramik besser analysierbare Ergebnisse als die Kleinfunde, die ohnehin Bekanntes bestätigen: Verf. gelingt es hier, die Möglichkeiten und Grenzen der statistischen Methode herauszustellen. Angemerkt sei aber in diesem Zusammenhang, daß es sicher von Wert gewesen wäre, wenn Verf. die von U. GEILENBRÜGGE zu gleicher Zeit laufenden Keramikuntersuchungen der Manchinger Gräben berücksichtigt oder zumindest angemessen in seine Betrachtungen miteinbezogen hätte (Rev. Arch. P'ouest, Suppl. 3 [1990] 233 ff.).

Die S. 80–96 vorgenommene Datierung der Fibeln orientiert sich für diejenigen vom MLT-Schema an den gängigen Stufenbezeichnungen LT C1 und LT C2; lediglich für die Eisenfibeln der Gruppen 13–15 wird auf Abb. 42 die von Verf. früher vorgeschlagene Unterteilung in LT C1a und LT C1b angeführt. Die übrigen MLT-Fibeln lassen sich entweder in LT C2 (Gruppen 1–3; 16–18; 19), LT C2/D1 (Gruppen 20; 22–23) oder LT D1 (Gruppe 21) datieren. Anders für die Fibeln vom SLT-Schema. Hier definiert Verf. – abgesehen von den Eisenfibeln der Gruppen 24–29, die einem frühen LT D1 angehören – eine neue Stufe LT D1a für die Bronzefibeln der Gruppen 5–9 und eine Stufe LT D1b für die Bronzefibeln der Gruppen 10–12 und die Eisenfibeln der Gruppen 30–34. In Anlehnung an M. FEUGÈRE (Les fibules en Gaule méridionale de la conquête à la fin du V^e s. ap. J.-C. Rev. Arch. Narbonnaise, Suppl. 12 [1985]) sind mit den Fibelgruppen 5–9 (besser: 6–9; vgl. Verf. S. 9 u. 92) die Nauheimer Fibeln gemeint, die A. MIRON bereits 1986 als markante Metallgegenstände seiner Stufe LT D1b bezeichnet hat (Das Gräberfeld von Horath. Trierer Zeitschr. 49, 1986, 139). Obwohl Verf. S. 101 auf diese wichtige Publikation zum Stand der SLT-Diskussion verweist, klassifiziert er seine Manchinger Fibeln aber als LT D1a-zeitlich, eine Phase, die MIRON (a. a. O. S. 139) als vornauheimzeitlich ansieht. Folglich deckt sich die Mironische Stufe LT D1b nicht mit dem Vorkommen der Manchinger Fibelgruppen 10–12; 30–34 (dazu auch MIRON, Die späte Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Mittel- und spätlatènezeitliche Gräberfelder. Trierer Zeitschr. Beih. 13 [1991] 151 ff. Abb. 3; 5). Diese Gruppen sind in etwa mit Miron's Phasen LT D2a–LT D2b bzw. mit Haffners Horizont 5 identisch. In Anbetracht der Kenntnis von Miron's Arbeit hätte Verf. bei der ohnehin komplizierten LT D-Stufendiskussion und -definition die neuen Stufenbenennungen vermeiden sollen, da so eine unnötige weitere Komplikation eingetreten ist, die bald nur noch wenige Spezialisten zu durchschauen vermögen.

In einem Abschlußkapitel versucht Verf. mit Hilfe der Verbreitung der Glasarmringe und Fibeln ein Bild der Manchinger Besiedlung zu entwerfen. Von einem ältesten Besiedlungskern im LT C1a ausgehend, scheint eine maximale Ausdehnung bereits in LT C2 existiert zu haben. Manching endet vor der Okkupationszeit an der Wende von Gebhards LT D1b zu LT D2 um 40 v. Chr. Er bezeichnet alle Versuche, das

”Ende des Oppidums von Manching“ einzugrenzen, als spekulativ, da er den Niedergang der Anlage mit dem Abbrechen der Importe schon im Laufe des ersten Viertels des 1. Jhs. v. Chr. einsetzen sieht. Er vermutet also einen Prozeß des langsamen Niedergangs.

Wie in den anderen Manchingbänden schließt sich die Beschreibung der Funde und eine Konkordanzliste der Inventarnummern an. Die zeichnerische Wiedergabe der Fibeln ist gut. Insgesamt liegt ein Werk vor, das die Diskussion zu spätlatènezeitlichen Datierungen und zu allgemeinen Fragen der Oppidazivilisation positiv und nachhaltig anregen und vorantreiben wird.

Bonn

Hans-Eckart Joachim